

## Was von Johann Baptist Metz bleibt

Gedanken zu seinem 90. Geburtstag

Von Edmund Arens, Luzern

Am 5. August 2018 wird Johann Baptist Metz 90 Jahre alt. Der Ansatz des Begründers der Neuen Politischen Theologie hat Generationen von Studierenden fasziniert. Er hat Doktorierende aus aller Welt inspiriert und nicht nur christliche Glaubenspraxis, sondern auch kirchliches Handeln instruiert. Mit Metz hat sich das Jahr 1968 in den deutschen Katholizismus, in die europäische Theologie sowie in die Weltkirche eingeschrieben.

### Die Initialzündung

*Zur Theologie der Welt* war ein Paukenschlag. Mit diesem bahnbrechenden Werk trat 1968 die Neue Politische Theologie von Metz auf die theologische Bühne, um im Anschluss an die Aufklärung die Welt als Geschichte wahrzunehmen, mit Karl Rahner die neuzeitliche Freiheitsgeschichte zu rezipieren und kritisch aufzunehmen und über ihn hinaus das kritisch-politische Potenzial des biblischen Verheißungsglaubens und der jüdisch-christlichen Tradition zur Geltung zu bringen. Für diese vom Primat der Zukunft überzeugte, eschatologisch orientierte, handlungsbezogene Theologie wird das Verhältnis von Glaubensverständnis und gesellschaftlichem Handeln zum Grundproblem. Diesem stellt sich die Neue Politische Theologie mit Blick auf die öffentliche Dimension des Glaubens, die öffentliche Konstitution der Theologie sowie die öffentliche Präsenz von Kirche. Entsprechend geht es ihr elementar darum, die Privatisierung des Glaubens aufzubrechen und damit Glaubenspraxis und deren theologische Reflexion zu Agentinnen grundlegender gesellschaftlicher Veränderung und Hoffnung werden zu lassen.

### Ein unerhörtes Bekenntnis

*Unsere Hoffnung* ist ein unglaublicher Text. Es handelt sich um ein von Metz entworfenes, von einer in Ansätzen demokratisch zusammengesetzten katholischen Synode erarbeitetes, debattiertes und beschlossenes Bekenntnis des Glaubens und der Hoffnung in den bundesdeutschen gesellschaftlichen sowie kirchlichen Verhältnissen der 1970er Jahre. Diese sprachlich brillante und inhaltlich brisante Perle Politischer Theologie wurde 1975 zum Abschluss der Würzburger Synode der Bischöfe in der Bundesrepublik Deutschland von dieser mit überwältigender Mehrheit angenommen. Damit wurde ungeachtet mancher im Prozess der Konsensfindung vorgenommener Verwässerungen ein in der Substanz kritisch-politischer theologischer Text zu einem kirchlichen Bekenntnis. Seine Brisanz und Bedeutung liegt darin, dass er die zentralen Glaubensinhalte weder liberal modernisiert, noch restaurativ konserviert, sondern diese „richtig adressiert“. Die zum Zuge kommende Hermeneutik der produktiven Konfrontation zwischen biblisch-christlichem Glauben und heutiger Lebenswelt führte zu ebenso zeitbezogenen wie widerständigen Erhellungen von Schöpfung und Umweltzerstörung, Sünde und Unschuldswahn, Gottes Gericht und ungerechte Verteilung der Güter.

Dass *Unsere Hoffnung* nach wie vor unerhört im Sinne von uneingelöst und zugleich unerhört aktuell erscheint, zeigt sich zum Beispiel daran, dass viele seiner

Bekennnisaussagen eins zu eins in Lehrschreiben von Papst Franziskus passen. Das gilt nicht nur für den Schlüsselsatz: „Das Reich Gottes ist nicht indifferent gegenüber den Welthandelspreisen!“

### Der Stachel der Negativität

Metz' Politische Theologie ist eine elementar negative Theologie. Ihre Negativität bezieht sich indes nicht auf die Unmöglichkeit der Gotteserkenntnis, ist somit nicht epistemologischer Art, sondern hat praktisch-ethischen Charakter. Sie impliziert die Weigerung, sich mit dem Leiden zu versöhnen, den dezidierten Widerspruch gegen metaphysischen bzw. neometaphysischen Überschwang und desgleichen den Widerwillen, das Theodizeeproblem trinitätstheologisch aufzulösen. Das Metz'sche Beharren auf der Negativität steht in Solidarität zum jüdischen Bilderverbot. Es insistiert darauf, dass die Leiden der Opfer der Geschichte unabgegolten sind und die Qualen der Vergessenen und Vernichteten nicht ad acta gelegt werden dürfen. Der Stachel der Negativität verbietet es, sich mit den gegebenen ungerechten Verhältnissen abzufinden, verhindert die Versöhnung mit dem Falschen und hält die schmerzende Wunde offen.

Ein Abgrund der Negativität tut sich mit den Leichenbergen von Auschwitz auf. In der Katastrophe von Auschwitz erkennt Metz nicht nur ein monströses Verbrechen des Nationalsozialismus, sondern auch das Versagen des Christentums, welches das Ende aller subjektlosen Gottesrede fordert. „Nach Auschwitz“ darf christliche Theologie nicht länger mit dem Rücken zu Auschwitz geschehen. Von daher verlangt er, „keine Theologie mehr zu treiben, die so angelegt ist, dass sie von Auschwitz unberührt bleibt“.

Dass Metz die Negativität bis hin zu einem Leiden an Gott, der Gottespassion und dem Gottvermissen treibt, bringt in der Politischen Theologie in radikaler Weise den eschatologischen Vorbehalt gegen jenes Positive zur Geltung, das in Philosophie, Psychologie und Theologie immer wieder fröhliche Urstände feiert. Das „Bewusstsein von dem, was fehlt“ (Jürgen Habermas), welches dazu inspiriert und motiviert, sich am Unerträglichen abzuarbeiten, ist der Politischen Theologie ebenso schmerzlich wie fundamental eingeschrieben. Es führt dazu, die prophetische Klage und Anklage gegenüber dem passiven Geschehen-lassen zu profilieren und vor Gott und den Menschen Recht, Leben und Zukunft für die Verlorenen einzuklagen. Dass Menschen Gott im Gebet zur Rechenschaft ziehen können, bleibt ein Stachel im Fleisch der unpolitischen Wellness-Spiritualität und Überschuss-Theologie.

### Weltweite Weltkirche

Kirche kommt bei Metz vornehmlich als Gemeinschaft zur Sprache: als Erinnerungs-, Erzähl- und Hoffnungsgemeinschaft. Diese befindet sich nach seiner Diagnose im epochalen Übergang von einer kulturell monozentrischen Kirche Europas zur weltweit verwurzelten, kulturell, pastoral und reflexiv polyzentrischen Weltkirche. Der Politische Theologe verbindet Gemeinschaft keineswegs mit der Vorstellung einer gegenkulturellen *communio*, sondern plädiert für eine aus der Mystik des Widerstandes und der Unterbrechung gespeiste *ecclesia*, welche ihre ambivalente Ursprungsgeschichte, ihre manifeste Schuldgeschichte und ihre unterbrechende Aufbruchsgeschichte durch Konzentration auf die eine und ungeteilte Nachfolge Jesu erinnert, vergegenwärtigt und ebenso kreativ wie kritisch weiterführt.

Ein subjektorientiertes Kirchenverständnis des Volkes Gottes macht sich für die überfällige Subjektwerdung in der Kirche stark, setzt sich für die Anerkennung der Anderen in ihrem Anderssein ein, verweigert den Rückzug aus der Leidensgeschichte in die selbstzufriedene *communio* und findet sich in den Befreiungskämpfen und Erfahrungen derer, denen das Subjektsein vorenthalten wird. Institutionell entspricht eine solche Kirche dem Abschied von einer ebenso eurozentrischen wie zentralistischen Westkirche hin zu einer Weltkirche, in welcher die Gaben und Aufgaben, die Lasten und Hoffnungen gerecht und solidarisch geteilt werden. In einer politisch wie sozial zerrissenen, in Globalisierungsgewinner und -verliererinnen, Arm und Reich gespaltenen Welt ist die Kirche kein Leuchtturm, aber ein Laboratorium, in dem Konvivenz in gegenseitiger Anerkennung erprobt und eingeübt wird. Die Kirche in ihrer Katholizität als Agentin des Gottes- und Leidensgedächtnisses, als Akteurin der Gesellschafts- und Selbstkritik, als Trägerin der Hoffnung auf Veränderung und als Beiträgerin zu einer universal solidarischen Welt profiliert zu haben, gehört zu Metz' bleibenden Beiträgen seiner Artikulation und Reflexion der Aufbrüche aus dem Eingedenken.

Bei Metz wird bezeichnenderweise die *compassion* zum „Reformprogramm der Kirche ex memoria passionis“. Sie wird gegen die kirchliche Selbstprivatisierung in pluralistischer Öffentlichkeit reklamiert. Die Kirche der *compassion* anerkennt die Autorität der Leidenden und bewahrt sich einen Vorrat an überlebenswichtigen Einsichten, die sie sowohl zur Gesellschaftskritik als auch zur öffentlichen Selbstkritik motivieren und mobilisieren.

Auf den Punkt gebracht

Ein Basissatz der Metz'schen praktischen Fundamentaltheologie, den ich immer wieder gern zitiere, lautet meiner Auffassung nach zurecht und definitiv – in geschlechtergerechter Präzisierung: „Der Glaube der ChristInnen ist eine Praxis in Geschichte und Gesellschaft, die sich versteht als solidarische Hoffnung auf den Gott Jesu als den Gott der Lebenden und der Toten, der alle ins Subjektsein vor sein Angesicht ruft.“